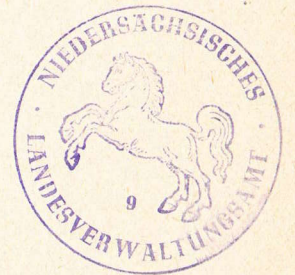


Das Filmdokument  
in der  
historisch-politischen  
Bildungsarbeit

Von  
FRITZ TERVEEN



Inventar-Verz. Nr. 1291

Der als Beispiel für die Arbeit mit Filmdokumenten im 3. Kapitel besprochene Film „Aus einer Wahlrede Hitlers in Eberswalde am 27. Juli 1932“ wird von der Staatlichen Landesbildstelle Hamburg für Lehr- und Unterrichtszwecke verliehen.

Herausgegeben von der  
Staatlichen Landesbildstelle Hamburg  
und dem  
Kuratorium für staatsbürgerliche Bildung Hamburg

## INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                         | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Einführung . . . . .                                                 | 5     |
| (Spielfilm - Dokumentarfilm - Filmdokument)                             |       |
| 2. Zur Beurteilung nationalsozialistischer Wochen-<br>schauen . . . . . | 11    |
| 3. Aus einer Wahlrede Hitlers in Eberswalde,<br>27. Juli 1932 . . . . . | 23    |
| (Ein praktisches Beispiel aus der Arbeit an<br>Filmdokumenten)          |       |
| 4. Hinweise für die Benutzung von Filmdoku-<br>menten . . . . .         | 41    |
| 5. Literaturhinweise . . . . .                                          | 42    |

## Einführung

Der Film ist seit einiger Zeit in der politischen Bildungsarbeit sehr begehrt. Mehr und mehr wird er dazu benutzt, die Ereignisse unserer jüngsten Vergangenheit zu veranschaulichen und zu deuten.

Blättert man jedoch in den Filmkatalogen, die für Staatsbürgerkunde und politische Bildung herausgegeben wurden, so zeigt sich, daß das Angebot im Grunde noch nicht so groß und vielseitig ist, wie zu wünschen wäre. Es dürfte auch noch eine Weile dauern, bis das vorhandene und noch zu erwartende Material in eine Form gebracht ist, die seine Verwendung im Unterricht erlaubt und rechtfertigt.

Historisch-politische Filme werden zur Zeit in drei Hauptformen angeboten, von denen besonders zwei für Schule, Jugendgruppenarbeit und Erwachsenenbildung gedacht sind, während die dritte sich vor allem an Fachhistoriker, Geschichtsstudenten oder historisch fortgeschrittene Arbeitsgemeinschaften wendet.

Bei den zuerst genannten beiden Hauptformen handelt es sich um den *Spielfilm* und den *Dokumentarfilm*. Daß ihre Stilmittel und Bildinhalte auch kombiniert in Mischformen — als *Spielfilm* mit eingeblendeten Dokumentaraufnahmen oder als *Dokumentarfilm* mit Rahmenhandlung — auftreten können, sei erwähnt, braucht uns hier jedoch nicht weiter zu beschäftigen.

## Spielfilm

Der *Spielfilm* kann als künstlerisch geformtes Ganzes sicherlich ein sehr wirksames historisch-politisches Bildungsmittel sein. Seine Form entspricht, zumindest auf einer gewissen Altersstufe bei Jugendlichen, durchaus dem Bedürfnis, Ge-

schichte und Politik erlebnishaft und im Zusammenhang erzählt zu bekommen.

Bisher allerdings hat der Spielfilm derartige Möglichkeiten meistens verschenkt. Die sogenannten „historischen Filme“ — genannt seien etwa die „Fridericus“-Filme sowie die über Bismarck, Schiller usw., gar nicht zu reden von den bunten Monstreschinken aus der biblischen Geschichte — sind vordergründige Kostüm- und Kulissenfilme und verraten wenig von einem eigentlichen historischen Sinn. Nur zu oft sind sie in Bewegung versetzte Historiengemälde im bürgerlichen Geschmack des vergangenen Jahrhunderts. Besonders schlimm sind jene Filme, die sich, vornehmlich als sogenannte „Kriegsfilme“, als historische Darstellungen geben und in Wahrheit meist bloße Abenteuerreißer sind. In ihnen dient der historische Anlaß nur als Kulisse.

Es gibt jedoch eine Form des „historischen“ Spielfilms, die imstande ist, echte geschichtliche und politische Bildungswerte zu erschließen. Nicht die Illusion einer wiederbelebten Vergangenheit im recht äußerlich aufgeputzten Gewand kann uns von der Leinwand her zu historischem Verständnis und zu politischer Einsicht verhelfen. Was im historisch-politischen Film vor allem angestrebt werden muß, ist die psychologische und soziologische Durchdringung des Stoffes. Dies ist offenbar gelungen in Filmen wie „Die Mörder sind unter uns“, „Duell mit dem Tode“, „Ehe im Schatten“, „Mitgerissen“ (Anni difficili), „Die schmutzigen Hände“, „Wir Wunderkinder“, „Die Brücke“, „Sterne“, „Sein oder Nichtsein“, „Im Westen nichts Neues“, „In jenen Tagen“.

Filme dieser Art sind künstlerisch verdichtete „Dokumente“ geschichtlich-politischen Lebens und Handelns in dem Sinne, in dem sich „Die Räuber“ oder der „Wallenstein“ als Dokumente bezeichnen lassen. Sie wollen anrühren, sie zwingen zur Stellungnahme, zur inneren Auseinandersetzung und führen den Blick auf die eigene Gegenwart zurück. Solche Filme gelingen nicht oft. Sie verlangen von den Urhebern eine klare Haltung, Verantwortungsbewußtsein vor den geschichtlichen

Fakten und den Mut, Zusammenhänge aufzuzeigen und Denkansätze zu geben, die geeignet sind, politisch-demokratisches Bewußtsein und Handeln zu wecken und zu fördern. Künstlerische Gestaltung des Stoffes ist Voraussetzung. Der Spielfilm für die historisch-politische Bildung muß diese Bedingung erfüllen, besonders, wenn er nicht in bloße Historienmalerei oder spannende Unterhaltung und, was noch schlimmer ist, in handfeste politische Propaganda ableiten will. Aus der Nazizeit sind uns Filme der letzten Art nur zu bekannt, wie „Ohm Krüger“, „Kolberg“ und vor allem „Jud Süß“.

### Dokumentarfilm

Der historisch-politische *Dokumentarfilm* ist eine ausgewählte und interpretierte Zusammenschau von Originalaufnahmen historischer Ereignisse und Personen. Der Hauptvorteil dieser Filmgattung für die historisch-politische Bildungsarbeit liegt darin, daß derartige Dokumentarfilme, wenn sie sorgfältig zusammengestellt und kommentiert werden, die stoffliche Orientierung erleichtern, die historische Vorstellungskraft beleben und jenes Maß an Atmosphäre vermitteln, ohne das der Geschichtsunterricht häufig so „akademisch“ bleibt. Allein und für sich genommen, erschließt allerdings auch der beste Dokumentarfilm nicht den vollen Zugang zur geschichtlichen Welt. Dafür sind die in ihm verwendeten „Bausteine“ einstiger Originalaufnahmen in sich zu lückenhaft und mehr oder weniger zufällig entstanden. Wenn man jedoch ein für allemal davon absieht, in solchen Dokumentarfilmen eine Art von „Geschichtsbuchersatz“ anbieten zu wollen, dann gelingen nicht selten recht brauchbare Streifen. Sie lassen sich mit gutem Nutzen in der politischen Bildungsarbeit verwenden, müssen dabei aber stets sorgfältig eingeführt und besprochen werden. Bisher gibt es erst wenige wirklich brauchbare Filme dieser Art. Als gute Beispiele seien genannt die Filme „Nacht und Nebel“ und „Mein Kampf“. Beide stellen durch saubere Thematik und sorgfältige Bildauswahl sehr eindrucksvolle

historisch-politische „Essays“ dar. Aus ihnen kann die Staatsbürger- und Gemeinschaftskunde wesentliche Anregungen gewinnen. Der zugleich künstlerisch wertvolle und mit echter politischer Verantwortung hergestellte Dokumentarfilm wird wohl, ebenso wie der gute historisch-politische Spielfilm, immer die Ausnahme bleiben. Im allgemeinen muß man sich hüten, die staatsbürgerliche Bildungsarbeit mit historischen Dokumentarfilmen aller Art zu überschütten.

Bei der Verwendung des Films in der politischen Bildungsarbeit richtet sich zur Zeit die Aufmerksamkeit vor allem auf die Ära des sogenannten „Dritten Reiches“. Soweit man hierbei auf Originalaufnahmen zurückgreift, ist man angewiesen auf Filmmaterial, das sehr deutlich von den damaligen weltanschaulichen und politischen Tendenzen geprägt ist. Es kann daher nicht unbesehen übernommen und nicht ohne deutliche Kennzeichnung seiner Art und ursprünglichen Absicht weiterverwendet werden. Gerade die nationalsozialistischen Filme zeigen, wie wichtig auch für die politische Bildungsarbeit die eingehendere Beschäftigung mit dem sogenannten Filmdokument ist.

### Filmdokument

Das historische *Filmdokument* wurde zunächst von Fachwissenschaftlern für die Zwecke der Geschichtswissenschaft entwickelt. Hier ist versucht worden, die zahlreichen Wochenschau- und Archivfilmreste der Vergangenheit nach den Regeln der historisch-kritischen Methode auf Form und Inhalt hin zu prüfen. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden protokolliert und die Filme in der Originalfassung, zusammen mit beigefügten schriftlichen Anmerkungen für Forschung und Lehre, bereitgestellt. Damit war eine neue historische Quellengattung entstanden, die ergänzend zu den bisher bekannten trat.

Als die wesentlichsten Resultate der Beschäftigung mit dem Film als historischer Quelle dürfen folgende Feststellungen gelten:

Jedes Filmdokument ist lückenhaft und bietet immer nur mehr oder weniger zufällige oder zweckhafte Zeugnisse der Vergangenheit. Es kann nie für sich stehen, sondern bedarf sorgfältiger Ergänzung durch andere Auskunftsmittel. Film kann andere Quellen nicht ersetzen, sondern nur ergänzen und beleben. Nur dort, wo Form und Inhalt eines Films selbst Gegenstand der Forschung bilden (insbesondere als Propagandafilm für die Klärung der Wirksamkeit moderner Massenmedien) stellt der Film eine Primärquelle dar, die durch andere nicht zu ersetzen ist. Das betrifft jedoch nur ein begrenztes Spezialgebiet der historischen Forschung und Lehre. Allerdings kommt diesem Spezialgebiet gerade für die Geschichte des „Dritten Reiches“ besondere Bedeutung zu, da der Film den nationalsozialistischen Machthabern in so bevorzugter Weise als Mittel der politischen Werbung und Selbstdarstellung gedient hat. Aus dem Studium der Wochenschauen und Dokumentarfilme der Jahre 1933 bis 1945 lassen sich wesentliche Erkenntnisse über das innere Gefüge und die ideologische Struktur totalitärer Staatsformen gewinnen.

Wie läßt sich das Filmdokument in der historisch-politischen Bildungsarbeit verwenden? Wohl nicht auf breiter Basis. Dazu ist es zu speziell in Form und Inhalt. Zumindest in einem Punkte ist die Beschäftigung mit dem Filmdokument jedoch auch für die politische Bildung wichtig und wertvoll. Der Lehrer und auch die fortgeschrittene Arbeitsgemeinschaft können aus ihm vor allem lernen, kritisch und mit besonders geschärftem Blick an alles heranzugehen, was auf dem Gebiet des Films für die Gemeinschaftskunde und den staatsbürgerkundlichen Unterricht angeboten wird. Gerade weil so viele Filme hergestellt werden, in denen die Grenzen zwischen sauber kommentierter historisch-politischer Zusammenschau und mehr oder weniger massiver Propaganda nicht beachtet sind, darf man sich von der Arbeit am Filmdokument eine heilsame Wirkung versprechen. Auf diese Weise können wichtige Orientierungshilfen gewonnen und Beurteilungsmaßstäbe gesetzt werden. Es wäre gut und würde auch die Arbeit mit

den anderen beiden Filmarten fördern, wenn man dabei zu dem Ergebnis käme: Sinnvoll angewendet, ist der Film eine Bereicherung für die politische Bildung. Es gibt aber eine Fülle historisch-politischer Sachverhalte, die sich optisch gar nicht erfassen und erschließen lassen. Jedenfalls ist die geistige Aneignung und Durchdringung des historischen Films unerlässlich.

In den folgenden Abschnitten sollen Anregungen und Hilfen für die Benutzung von Wochenschaumaterial der Jahre 1933 bis 1945 in der politischen Bildungsarbeit gegeben werden. Gerade die Filme aus der Ära des „Dritten Reiches“ sind immer wieder Gegenstand heftiger Erörterungen. Über Art und Möglichkeiten ihrer Verwendung sind die Meinungen zur Zeit noch sehr geteilt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist die Frage ihrer allgemein befriedigenden Bearbeitung ungeklärt. Dies wird sich vermutlich im gleichen Maße ändern, wie unser historischer Abstand zum Inhalt all dieser Aufnahmen wächst. Inzwischen ist noch viel zu tun, um gründliche Kenntnisse filmkundlicher Art zu sammeln und um den Boden zu ergründen, aus dem diese merkwürdigen und beklemmenden, zu immer neuem Scheinleben erweckten Bildzeugnisse erwachsen sind. Vielleicht wird es dann leichter sein, sie mit wirklichem Gewinn für die politische Bildung zu erschließen.

### Zur Beurteilung nationalsozialistischer Wochenschauen

In den zwanziger Jahren bildete sich der Wochenschaustil heraus, wie er uns heute noch bekannt und vertraut ist. Er vermittelt flüchtige Informationen über das politische, kulturelle und gesellschaftliche Tagesgeschehen, verbunden mit der Vorliebe für allerhand seltsame Schaustellungen, wie Hundeschauen, Schönheitskonkurrenzen, Badeszenen, Karnevalstreiben, Verkehrsunfälle aller Art, Überschwemmungskatastrophen, Tierscherze und seit Jahrzehnten in Schnitt, Inhalt und Ablauf unverändert wiederkehrende Sportszenen. Wenn man vom Wechsel der Politiker und allenfalls noch von den Veränderungen der Mode absieht, so sind fast alle der genannten Szenen durch die Jahre hin nahezu beliebig auswechselbar, oft bis in den Kommentar hinein, mit dem sie geboten werden. Gemeinsam ist ihnen vor allem eine erschreckende Unverbindlichkeit, die lediglich übertroffen wird durch die noch erschreckendere Eindeutigkeit der totalitären Staatswochenschauen des Ministers Goebbels.

Wie auf vielen Gebieten des staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im Deutschland der früheren dreißiger Jahre, konnten die Nationalsozialisten sich auch beim Film Dinge zunutze machen, die bereits vorhanden oder im Entstehen begriffen waren und die sie nur noch in ihre politischen und weltanschaulichen Bahnen hinüberzulenken brauchten, um sie für ihre Zwecke zu verwenden.

1930 war die erste deutsche Tonfilmwochenschau erschienen. Sie bot ganz neue und tiefwirkende Kommunikationsmöglichkeiten. Bewegtes Bild und synchrone Sprache traten in ein wechselseitiges Wirkungsverhältnis, das die Aktualität und Sinnfälligkeit des Filmvorgangs in höchst suggestiver Weise

zu steigern vermochte. Was dies in der Hand von Menschen bedeutete, die entschlossen waren, ein ganzes Volk auf eine neue, möglichst lückenlos „gleichgeschaltete“ aggressive „Weltanschauung“ festzulegen, ist unschwer zu erkennen. Hitler und sein Propagandaminister Goebbels haben denn auch von Anfang an und längst vor ihrer „Machtergreifung“ die massenbewegende und meinungprägende Bedeutung des Films in allen seinen Spielarten, insbesondere auch der Wochenschau, klar erkannt.

Die fraglos weiter reichende Aktualität ihrer Wochenschauarbeit, die sich nicht auf bloße Sammlung „von Sensationen und skurrilen Abnormitäten“ erstreckte, war ganz einseitig parteipolitisch bestimmt, dazu noch im Sinne der einen und einzigen Partei des Staates. So haben wir heute zwar in den Wochenschauaufnahmen des „Dritten Reiches“ historische Dokumente jener Zeit vor uns, aber sie sind beherrscht von Auswahlprinzipien, denen stets die Weltanschauung der damaligen Machthaber zugrunde liegt. Jene Wochenschauen bemühen sich nicht, das ganze Bild der damaligen Gegenwart zu zeigen, sondern sie stellen tendenziöse und sehr zeitgebundene Interpretationen des staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens unter dem Hakenkreuz dar. Jede Wochenschau der Jahre 1933 bis 1945 ist ein offizieller, häufig als „staatspolitisch wertvoll“ anerkannter Kommentar zum Zeitgeschehen.

Das Prädikat „volksbildend“ bedeutete ab 1933 immer auch eine linientreue, „weltanschaulicher Schulung“ der Massen dienende Wochenschauarbeit. Aus dem Kreise um Goebbels, nicht zuletzt von dem Propagandaminister selbst, liegen viele Äußerungen über Sinn und Auftrag einer solchen Wochenschauarbeit vor, und die gesamte Praxis zeigt eindeutig, daß man die Filmwochenschau bewußt und planmäßig als Kampf- und Werbemittel für den nationalsozialistischen Staat und die Verbreitung seiner Lehre, seines politischen Anspruchs, benutzte.

Bereits vor der „Machtübernahme“ hatte die Filmabteilung

der nationalsozialistischen Propagandaabteilung für die „Weltanschauung“ der Partei geworben. Als Goebbels im März 1933 Reichspropagandaminister wurde, ließ er keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Partei sich mit besonderem Nachdruck gerade des Films für die „Neuordnung“ des innenpolitischen Lebens bedienen würde. Zug um Zug bemächtigten sich die Nationalsozialisten des gesamten deutschen Films und zwangen ihm ihren politischen Willen auf. Diese Entwicklung begann gleich nach dem 30. Januar mit der Berennung wichtiger Einzelpositionen und Schlüsselstellungen der Filmindustrie und endete mitten im Kriege mit der Verstaatlichung des gesamten Filmwesens. Auf dem Gebiet der Wochenschau machten sich die Eingriffe und Vorstellungen des neuen Regimes zunächst am raschesten und einprägsamsten bemerkbar. Gelegentliche Notizen in deutschen Fachzeitschriften aus dem Frühjahr 1933 weisen unmißverständlich auf einen neuen Kurs in der Wochenschauarbeit hin. Waren bereits die Wahlvorbereitungen zu den Reichstagswahlen vom 5. März Gegenstand ausführlicher Wochenschauberichte im Sinne der neuen Machthaber gewesen, so benutzten diese besonders den sogenannten „Tag von Potsdam“ zu breitangelegten staatspolitischen Filmreportagen. Im „Filmkurier“ vom 21. März 1933 hieß es unter der Schlagzeile „Der Tag von Potsdam — die gesteigerte Propaganda für Volk und Reich beginnt — Erweiterter aktueller Filmdienst“ —: „An diesem Tag von Potsdam darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß dieser aktuelle nationale Filmdienst einen immer größeren Raum im deutschen Lichtspielhaus einnehmen wird...“, und es wurde erwartet, daß „diesem dokumentarischen Dienst weit mehr als bisher, weit inhaltvoller als bisher, unverspielter, ernstzunehmender die Aufmerksamkeit aller Filmschaffenden und nicht nur der Reichsregierung und des Propagandaministeriums gewidmet sein“ werde. Die Wochenschau sollte „den Geist des nationalen Erwachens hochhalten helfen — im dauernden Vorüberzug der Lebensereignisse unseres Volkes“.

Wenige Tage später wurde festgestellt: „Der Wochenschau-

kameramann muß einer der wichtigsten Propagandahelfer des Neuen Deutschlands sein. Das Publikum will Katzenidylle und die ausländische Rekordleistung nur hin und wieder und nicht als Regel verfilmt sehen, es will auch in der Wochenschau das wirkliche Leben. Gerade für die Wochenschau ist eine große Zeit der Motiv-Erneuerung und des inneren Bekenntnisses zu Heimat und Volk angebrochen.“ Es ist bemerkenswert, wie sich in solchen Äußerungen, entsprechend dem damaligen Zuge der Zeit überhaupt, an sich beachtliche Ansätze mit gefährlichen Vereinfachungen in bedenklicher und versucherischer Weise miteinander verquicken. Abkehr von den „Katzenidyllen“ — ja, aber wie steht es mit der Gleichsetzung von „wirklichem Leben“ und der „Motiv-Erneuerung“ im Sinne eines „inneren Bekenntnisses zu Heimat und Volk“? Und aus der Betonung der Abkehr gerade von der „*ausländischen* Rekordleistung“ spricht doch auch sehr viel.

An einer kleinen Gegenüberstellung kann gezeigt werden, wie sehr sich das Wesen der aktuellen Filmberichterstattung nach 1933 zu wandeln begonnen hatte. Im September 1930 wurde in Berliner Filmtheatern ein wochenschauartiger Kurzfilm als Vorprogramm gezeigt, in dem der damalige Reichskanzler Brüning zu den gerade bevorstehenden Reichstagswahlen vom 14. September sprach, eine filmisch recht trockene, inhaltlich sachlich-nüchterne Tonfilmaufnahme von bescheidenem Zugschnitt. Dazu erschien in der Fachpresse ein Bericht unter der Überschrift: „Man soll keine Wahlfilme vorführen“:

„Im Phoebe-Palast Berlin kam es gestern zu Tumulten. Im regulären 9-Uhr-Programm wurde ein kurzer Tonfilm vorgeführt, in dem der deutsche Reichskanzler Brüning die deutschen Wähler auffordert, am 14. zu wählen. Jedermann solle die Partei wählen, die er für die richtige hält. Kaum hatte der Tonfilm zu laufen begonnen, als ein Teil des Publikums durch Trampeln und Pfeifen seinen Unwillen zu erkennen gab. Es wurde laut gegen die weitere Vorführung des Films protestiert, worauf die Direktion sofort veranlaßte, daß der Film vom Spielplan abgesetzt

wurde. Das Publikum beruhigte sich dann wieder. Polizei brauchte nicht einzuschreiten.“

Anfang Dezember 1933 fand die Uraufführung des Filmberichts über den „Reichsparteitag 1933“ mit dem Titel „Sieg des Glaubens“ in Berlin statt. Die Fachpresse schrieb darüber:

„Der Film vom Reichsparteitag der NSDAP, dieses historische Dokument, dessen Titel der Führer selbst bestimmt hat, ein Titel, wie er nicht treffender und nicht richtiger gewählt werden konnte, ist nicht ein Film schlechthin. Er ist ein Zeugnis von der wirklichen, alle Widerstände besiegenden Macht des Glaubens, von der Macht des Glaubens an eine innere Berufung. In diesem Sinne meinen wir es, wenn wir sagen, daß dieser Bildstreifen mehr als ein Film ist.

Die Welt hat in den ausgezeichneten Aufnahmen der Wochenschauen ein Bild von der Einigkeit bekommen, zu der alle deutschen Stämme über jahrhundertelange Eigenbrötelei hinaus sich auf dem Reichsparteitag in Nürnberg zu dem Neuen Deutschland und zu dem Führer, in dessen Person der ewige Satz verkörpert ist ‚Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz‘, bekannt haben.

Wir würden es für eine Profanierung halten, nun die einzelnen Phasen des ungeheuren, weltgeschichtlich zu wertenden Geschehens des Reichsparteitages in Nürnberg einzeln aufzuzählen. Wie groß und stark die Macht der deutschen Idee ist, die sich in dem Nationalsozialismus dokumentiert, wird dadurch bewiesen, daß der Film als Ganzes von einer unerhörten Kraft und Wirkungsausstrahlung ist, die um so größer gilt, weil wir eben die einzelnen Phasen in den aktuellen Bild- und Tonberichten schon miterlebt haben.

Die erfahrensten Filmleute waren starr darüber, daß ein Film, der schon im allgemeinen Bekanntes zusammenfaßt, eine solche unerhörte Wirkung ausüben konnte, wie dies bei der Uraufführung der Fall war.

Das Geheimnis liegt eben in der deutschen Idee, die noch

nie so klar und überwältigend in einem Film zum Ausdruck gekommen ist wie in diesem Film...

Ungeheuer war die Wirkung bei der Uraufführung im Ufa-Palast Zoo. Jeder deutsche Mensch war im Innersten tief ergriffen und begeistert von dem, was da vor ihm auf der Leinwand abrollte.

Der Film schloß mit den Worten des Führers: „Deutschland muß leben!“

Als sich der Vorhang schloß, stimmte die Menge spontan das Horst-Wessel-Lied an.“

Diese überschwengliche Besprechung des Films zeigt, auch wenn man von dem nationalistischen Schwulst des Schreibers absieht, daß es sich nicht um einen Wochenschaubericht der bisher üblichen Art handelte. Man wollte nicht nur eine Reportage über den Verlauf des Tages in Nürnberg, sondern eine filmische Interpretation der politischen Bedeutung der Veranstaltung. Beabsichtigt war ein „Appell“ an den miterlebenden Zeitgenossen. In diesem Sinne wurden die einzelnen Bildberichte zu einem neuen ideologischen Wirkungszusammenhang „montiert“. Ohne die schon damals grundlegend verwandelte politische Welt Innerdeutschlands wäre die in der Pressenotiz geschilderte Wirkung des Films allerdings nicht denkbar gewesen. Sie bedarf der auch außerhalb des Kinosaals wirksamen, täglichen und stündlichen „Einstimmung“ des Zeitgenossen. Vor diesem Hintergrund appelliert der Propagandafilm nicht an den kritischen Sinn oder an das bloße Informationsbedürfnis der Zuschauer und -hörer, sondern an die Emotion, an die politische Gefühlswelt. Diese Aufgabe des Films wird ganz deutlich in folgendem Aufruf, den die „Reichsverbandsleitung“ der Filmschaffenden am 1. November 1933 an alle deutschen Filmtheater erließ:

... „Das deutsche Filmtheater steht mitten im Volk. Diese Verwurzelung legt ihm und seinen verantwortlichen Inhabern und Leitern die ganz besondere Verpflichtung auf, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften daran mitzuwirken, daß am 12. November jeder deutsche Volksgenosse

zur Abstimmungs- und Wahlurne geholt wird, auf daß er sich entscheidet für die Zukunft seines Volkes und damit seiner selbst und seiner Kinder.

Die bevorstehende Volksabstimmung und die Reichstagswahl haben einen tiefen, jeden Einzelnen verpflichtenden Zweck, nämlich die gigantische, eindeutige Volksentscheidung für unser Neues Deutschland.

Die Reichsverbandsführung richtet daher an alle deutschen Filmtheater die Aufforderung, die Propaganda für die Volksentscheidung nachdrücklich zu unterstützen und in jeder Beziehung zu fördern sowie zu ihrem Teil beizutragen, daß kein deutscher Volksgenosse der Abstimmungs- und Wahlurne fernbleibt. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß selbstverständlich das deutsche Lichtspielgewerbe einmütig und geschlossen hinter dem Führer und seiner Regierung steht und am 12. November dies durch ein freudiges „Ja“ zum Ausdruck bringen wird.

Die Reichspropagandaleitung, Hauptabteilung Film, der NSDAP hat zwei Wahlpropagandafilme hergestellt... Von der Firma Kopieranstalt Tesch... wird den Filmtheatern in diesen Tagen ein Wahlpropagandafilm übersandt, der unverzüglich vor dem Hauptfilm einzuschalten und bei allen Vorstellungen bis einschließlich des Wahlsonntags zu zeigen ist...“

Derartigen Zielsetzungen hatte sich fortan die gesamte, übrigens immer noch von Privatfirmen getragene Wochenschauproduktion zu fügen. Wochenschauen waren nicht mehr Berichterstattungen, sondern „Dokument und Gestalter (!) unserer Zeit“. Der Schwerpunkt hatte „auf den Ereignissen und Vorgängen im heutigen Deutschland“ zu liegen. Ihre „Aktualität“ bestand nicht darin, „zu zeigen, was gestern geschah, sondern im großen gesehen ‚Heutiges zu gestalten‘“. Der Kameramann war aufgerufen, ein „objektives und doch künstlerisch gesehenes Bild von einem großen Ereignis“ zu schaffen. In der gesamten Gestaltung mußten „über das rein Optische hinaus auch der Geist und die Atmosphäre des Ge-

schehens fühlbar werden“; an sich kein schlechter Gedanke, aber wie mußte er sich auswirken in der Hand von Machthabern, die ein solches Instrument ausschließlich zur Selbstdarstellung im Sinne ihrer Weltanschauung benutzen wollten! Es sind auf diese Weise in der Tat „Dokumente ihrer Zeit“ in den nationalsozialistischen Wochenschauen entstanden, jedoch in einem ganz anderen Sinne, als es ihren Herstellern und Auftraggebern vorschwebte. Ihr heutiger historischer Aussagewert liegt nicht nur in dem „Was“ des Bildes, sondern mindestens ebensosehr, wenn nicht stärker, in dem „Wie“ der jeweiligen Bildinhalte und ihrer Gestaltungsformen. Nur bedingt stellen sie echte und vollkommene Zeugnisse des damaligen Zeitgeschehens dar. Quellen ersten Ranges sind sie allerdings für das Studium der Bedeutung und Wirkung des Films im totalitären Staat.

Im Zuge der „Gleichschaltung aller Filmschaffenden“ und der allmählichen Verstaatlichung des gesamten Filmwesens bemühte sich Goebbels schon früh um die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für eine großzügige Handhabung der Filmberichterstattung. In einer Reihe von Anordnungen aus den Jahren 1933 bis 1934 wurde der Wochenschau grundsätzlich der Weg frei gemacht zu allen wichtigen staats- und parteipolitischen Veranstaltungen. Im sogenannten Wochenschaugesetz vom 30. April 1936 wurden die geltenden urheberrechtlichen Schutzbestimmungen im Hinblick auf Aufnahme und Wiedergabe von Wochenschauereignissen erweitert. Im neu gegründeten Reichspropagandaministerium wurde sogleich eine besondere Filmabteilung geschaffen, die den Einsatz der Wochenschauengesellschaften bei Staats- und Parteiveranstaltungen zentral dirigierte und mit Hilfe eines besonderen „Einsatzstabes“ technisch vorbereitete, so durch Bau von Kameraständen, Verteilung der Aufnahmegruppen usw. Während des Krieges, als alle Wochenschauengesellschaften aufgelöst und zur „Deutschen Wochenschau“ zusammengeschlossen wurden, behielt sich Goebbels persönlich die Abnahme aller Wochen-

schaun vor, gelegentlich schaltete sich Hitler selbst von seinem Hauptquartier aus in ihm wichtig erscheinende Schnitt- und Gestaltungsfragen ein. Was wir heute an Kriegswochenschauen der Jahre 1939 bis 1945 vor uns haben, ist stets durch die Hände des Reichspropagandaministeriums, meist durch die des Ministers selbst gegangen. Wenn daher vor einigen Jahren ein aus deutschen Wochenschauen zusammengestellter Dokumentarfilm mit der Überschrift „So war der deutsche Landser“ angekündigt wurde, dann ist dazu mit Recht bemerkt worden, daß es richtig heißen müßte „So war die Deutsche Wochenschau“, besser vielleicht noch „So wollte Goebbels den deutschen Landser gesehen wissen“.

Gilt dies besonders für die Wochenschauarbeit des Krieges, so trifft es aber auch für die gesamte aktuelle Filmberichterstattung des „Dritten Reiches“ zu, so daß alle Wochenschauaufnahmen aus nationalsozialistischer Zeit mit äußerster Zurückhaltung und Kritik betrachtet werden müssen, besonders die sogenannten „Sonderwochen“. Beispiele dieser Art sind etwa die Riefenstahl-Filme über die Olympiade 1936 in Berlin und „Triumph des Willens“ (über den Reichsparteitag 1935), die Ufa-Tonwoche Nr. 451 über Hitlers 50. Geburtstag (20. April 1939), der „Sonderbericht der Deutschen Wochenschau“ vom Überfall auf Jugoslawien und Griechenland am 6. April 1941, der Bericht vom Erntedankfest auf dem Bückeburg 1935, die aus Wochenschauaufnahmen zusammengestellten Filme über den Polen- und Frankreichfeldzug („Sieg im Westen“) oder die „Rüstungswochenschau“ von 1942, in der über die Kriegsindustrie des „Dritten Reiches“ zusammenhängend berichtet wurde. Den besonderen propagandistischen Absichten solcher „Wochenschauen“ entspricht ihr erheblich erweiterter Umfang. Während die normale Wochenschau zwischen 200 und 300 Meter lang war, wurde sie später oft bis zu 500 und 600 Meter Länge ausgedehnt, ja, es wurden schließlich Längen bis zu 1000 Metern und mehr erreicht.

Bei der Herstellung solcher Spezialfilme haben die damaligen Wochenschaugestalter in besonders starkem Maße mit den

Mitteln der Spiel- und Dokumentarfilmregie gearbeitet. Es ist eine schwierige Aufgabe des heutigen Benutzers solcher Filme, den ursprünglichen Bildinhalt von den mannigfachen und meist sehr raffinierten Zutaten der späteren Verarbeitung zu trennen. Hier müssen gewissermaßen Farbbücher entfärbt werden, die suggerierte ist von der wirklichen Bildaussage zu trennen. Bild, Sprache und Musik sind in den NS-Wochenschauen zu einer Propagandawirkung verdichtet, die nicht unbedingt von den Einzelteilen selbst und unmittelbar ausgeht, sondern häufig erst ihrem wohlberechneten, gelegentlich auch instinktiv erfüllten Zusammenklingen entspringt.

Zerlegt man solche Filmstreifen in ihre elementaren Bestandteile, so hat man womöglich lauter im einzelnen „echte“ und ungestellte Überreste in Händen. Nur eben insgesamt und in ihrer Kombination entsprechen sie nicht der „Realität“ des Geschehens, das sie wiederzugeben behaupten. Daher kann ihr Anspruch, das geschichtliche Ereignis unverfälscht zu interpretieren, vom Historiker nicht kritiklos hingenommen werden. Was durch den Zusammenschnitt mehrerer Aufnahmen unter Beimischung sprachlicher und klanglicher Mittel erreicht wird, ist nicht die „objektive“ Berichterstattung; die Bearbeitung des Materials erfolgt nicht aus dem Bestreben heraus, lediglich beschreibend und informierend darzustellen, vielmehr werden alle Aussagemittel in zweckgerichteter Weise zu einem weltanschaulich vorher bestimmten Gesamtbild verdichtet. Die hauptsächlichen Arbeitsmittel einer solchen Wochenschau-gestaltung sind: dynamischer Bildschnitt, tendenziöser Kommentar und die an das Unterbewußtsein appellierenden Töneffekte — Mittel, die sich wechselseitig ergänzen, als Wirkungsträger ablösen und steigern. Dadurch wird erreicht, daß das Bild über seinen eigentlichen Inhalt hinaus erweitert oder in einer bestimmten, gerade gewünschten Richtung festgelegt wird. Umgekehrt kann eine scheinbar sachlich-nüchterne Kommentierung durch die bildliche Unterstreichungen eine besondere, den Auftraggebern gerade hier wichtige Akzentuierung erhalten. Der Ton schließlich bestimmt als Geräusch- oder

Musikkulisse wesentlich den mehr an das Gefühl als an den Verstand sich richtenden Wirkungsrhythmus einer solchen Wochenschau. Ja, er ist mehr als bloße „Kulisse“. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß ein Propagandafilm in der Stummvorführung erheblich an Wirkung verliert. Das Bild kommt anders an. Der Abstand zwischen Bild und Betrachter scheint sich zu vergrößern. Wir werden nicht mehr so in das Geschehen auf der Leinwand hineingezogen. Die Stummvorführung propagandistischer Tonfilme — technisch ja ohne weiteres möglich — ist ein nützliches Hilfsmittel, um kritische Maßstäbe zur Beurteilung ihrer inhaltlichen Aussage zu gewinnen.

Der Bildschnitt dient beim propagandistischen Film ebenfalls der Erhöhung der suggestiven Gesamtwirkung. Dadurch können Zusammenhänge erzielt und Assoziationen bewirkt werden, die in Wahrheit aus dem reinen Bildinhalt nicht zu entnehmen sind.

Schließlich ist bei der historischen Beurteilung derartiger Wochenschauaufnahmen stets im Auge zu behalten, daß immer nur Teilaspekte eines geschichtlichen Sachverhalts optisch-akustisch festgehalten werden können und daß damit alles, was an derartigen Zeugnissen auf uns gekommen ist, äußerst lückenhaft ist.

Bedenkt man ferner, daß die uns vorliegenden nationalsozialistischen Wochenschauaufnahmen nur einen kleinen Teil des insgesamt aufgenommenen Materials darstellen, der zudem einer rigorosen politischen und — im Kriege — militärischen Zensur unterlag, so wird deutlich, daß wir es in der Regel mit erheblich zurechtgestutzten Fassungen zu tun haben. Über deren Bearbeitungsgrundsätze sind wir allerdings recht genau unterrichtet. Es muß aber nochmals darauf hingewiesen werden, daß — abgesehen von den tatsächlichen Bildinhalten im einzelnen — gerade die zeittypische Art nationalsozialistischer Filmpropaganda, wie sie in solchen Fällen zutage tritt, dem historischen Betrachter nicht unwesentliche Aufschlüsse über eine Zeit vermittelt, in der die politische und ideologische

Massenlenkung mit den „technischen Führungsmitteln“ (Goebbels) eine so erhebliche, zweifellos geschichtsbildende Wirkung ausgeübt hat. In diesem Sinne darf man wohl einem französischen Beobachter aus dem Jahre 1939 beipflichten, wenn er feststellt: „...in kommenden Jahren werden wir mit beträchtlicher Erregung zurückblicken auf jene erstaunlichen Filmszenen nationalsozialistischer Veranstaltungen mit der zyklischen Architektur des neuen Deutschland, den Szenen der pomphaften Beisetzung Hindenburgs, den Versammlungen in Nürnberg, auf dem Tempelhofer Feld und den Erntedankfesten auf dem Bückeberg, wo in den Lüften riesige Hakenkreuzfahnen wehen — hin über Tausende und Abertausende von Versammelten.“

Es bedeutet eine wichtige Aufgabe für die Zeitgeschichtler, nun nicht in jener „beträchtlichen Erregung“ zu verharren, sondern die „erstaunlichen Filmszenen“ mit kritisch geschärftem Blick zu durchdringen und dem Streben nach Erkenntnis — und Bewältigung — der Vergangenheit nutzbar zu machen.

### Aus einer Wahlrede Hitlers in Eberswalde, 27. Juli 1932

(Ein praktisches Beispiel aus der Arbeit an Filmdokumenten)  
Auszug aus dem vom Institut für den wissenschaftlichen Film, Göttingen, herausgegebenen Begleitheft des Verfassers.

### Zur Filmarbeit der NSDAP vor 1933

In den Wahlkämpfen des Jahres 1932 trat die NSDAP zum ersten Male mit eigenen Propagandafilmen in größerer Zahl hervor. Die politische Werbekraft des Films war den Propagandisten der Partei seit langem bekannt, aber Mangel an Mitteln hinderte sie zunächst an deren Nutzbarmachung. Immerhin aber war seit 1930 innerhalb der Kulturpolitischen Abteilung der NSDAP am Aufbau einer parteiinternen Filmorganisation gearbeitet worden. Diese beschränkte sich zunächst allerdings darauf, abgesehen von wenigen Werbefilmen für die nationalsozialistische „Weltanschauung“, gewisse Vorarbeiten „für eine ruhige und von keinerlei Störungen begleitete Übernahme des deutschen Films in nationalsozialistische Hände nach dem Siege“ zu leisten. Erst 1932 war man soweit — wie es heißt: „mit geliehenem Geld“ —, eine größere Anzahl von eigens zu diesem Zweck hergestellten Filmkopien für eine direkte Wahlpropaganda einzusetzen. Dabei konnte man nun freilich auch sogleich von dem inzwischen technisch vollends durchgebildeten Mittel des Tonfilms Gebrauch machen und so „die Reden des Führers, Dr. Goebbels', Görings und anderer nationalsozialistischer Vorkämpfer auch zu Volksgenossen auf dem flachen Lande ... tragen“<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Zitate aus: C. Belling (Hauptstellenleiter d. Reichspropaganda-  
leitung d. NSDAP, Amtsleitung Film), Der Film in Staat u. Partei.  
Berlin 1936, S. 20. Dort weitere Einzelheiten über Anfänge u. spä-  
tere Entw. d. Parteifilmorganisation bis 1936.

Goebbels notierte in seinem Tagebuch am 20. Februar 1932: „Ich habe den Ehrgeiz, die Wahlkämpfe dieses Jahres zu Meisterstücken der Propaganda zu gestalten.“<sup>1</sup> Dabei war auch den modernen technischen Kommunikationsmitteln, insbesondere dem Film und der Schallplatte, eine Rolle zugedacht<sup>2</sup>.

Im Februar 1932 ließ sich Goebbels zum ersten Male in einem Zehn-Minuten-Tonfilm aufnehmen, der „auf den bekannten Plätzen der Großstädte abends vorgeführt“ werden sollte<sup>3</sup>. Nicht zuletzt die so begonnene Benutzung modernster technischer Werbemittel mag den Vertreter der italienischen Zeitung „Popolo d'Italia“, der im März des Jahres Goebbels interviewte, zu dem Ausruf veranlaßt haben: „Die modernste und großzügigste Propaganda in Europa!“<sup>4</sup> Wobei allerdings zu bemerken ist, daß auch andere Parteien sich mehr oder weniger großzügig des Films für die Wählerwerbung bedienten, wie überhaupt erwähnt werden muß, daß der poli-

<sup>1</sup> Vgl. J. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, 18. A. München 1937, S. 48.

<sup>2</sup> Noch im Februar 1932, also während der Kampagne für die Reichspräsidentenwahlen, ließ Goebbels eine Schallplatte in einer Auflage von 50 000 Stück, u. a. z. Versand an politische Gegner, herstellen. In einer Tagebuchnotiz v. 29. Februar 1932 heißt es dazu a. a. O. S. 54/55: „Diese Schallplatte ist so klein, daß sie in einem einfachen Briefumschlag verschickt werden kann. Die Anhänger des Systems werden sich wundern, wenn sie dieses kleine Plattenstück auf den Grammophonapparat legen.“ — Dagegen scheint Goebbels, wie ebenfalls aus seinem Tagebuch hervorgeht, sich damals des Rundfunks weniger gern bedient zu haben, da er das Gefühl hatte, man stutze ihm hier allzusehr die Flügel.

<sup>3</sup> J. Goebbels, a. a. O. S. 55 (29. Februar 1932). Nach einer Angabe des früheren Leiters des Reichsfilmarchivs ist diese Aufnahme von der Tobis in den Ateliers der Jofa in Berlin-Johannisthal hergestellt worden. Goebbels notierte über diese Aufnahme am 4. März 1932: „Der Tonfilm ist wunderbar gelungen. Man sieht sich zum erstenmal lebend im Bild und kommt sich ganz fremd vor.“ (a. a. O. S. 56).

<sup>4</sup> A. a. O. S. 58 (8. März 1932).

tische Propagandafilm ja nicht erst Anfang der dreißiger Jahre entstanden ist, sondern bereits während des ersten Weltkrieges bei allen politischen und militärischen Kontrahenten eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hatte.

Während des zweiten Wahlgangs der Reichspräsidentenwahl verbesserten und verstärkten die Nationalsozialisten den Einsatz ihrer technischen Werbemittel. „Wir haben im ersten Wahlkampf viel gelernt“, meinte Goebbels, und kurz darauf notierte er wieder: „Schallplatten werden besprochen! Tonfilme gekurbelt.“<sup>1</sup> In gleicher Weise ging die Partei in den Kampf um die preußischen Landtagswahlen vom April 1932.

Der Schwerpunkt nationalsozialistischer Propaganda lag nun ohne Frage, wie es den erklärten Prinzipien Hitlers entsprach, auf der Wirkung des unmittelbar in der politischen Massenveranstaltung gesprochenen Wortes. Aber Film und Schallplatte boten die höchst willkommene Möglichkeit, auf suggestive Art noch breitere Schichten anzusprechen, als dies dem einzelnen Redner, selbst bei Benutzung des Flugzeugs zu den Wahlreisen, gegeben war.

Anfang Juni 1932 begann Goebbels, die Propagandakampagne für die auf den 31. Juli festgesetzten Reichstagswahlen vorzubereiten. Auch hierfür gab er wieder eine Reihe von Filmen in Auftrag<sup>2</sup>. Insgesamt sollen während der großen Wahlkämpfe des Jahres 1932, nach einer nationalsozialistischen Quelle, rund 182 Filmkopien für die Wählerwerbung eingesetzt worden sein<sup>3</sup>.

Aus den regelmäßig veröffentlichten Zensurenentscheidungen der Filmprüfstellen Berlin und München sowie der Oberprüfstelle

<sup>1</sup> A. a. O. S. 65 (16. März 1932), S. 70 (23. März 1932).

<sup>2</sup> A. a. O. S. 109 (10. Juni 1932). Eine Auftragsvergebung war schon deshalb notwendig, weil patentrechtliche Schwierigkeiten die Beschaffung einer parteieigenen Aufnahmeapparatur verhinderten.

<sup>3</sup> Belling, a. a. O. S. 19/20.

Berlin jener Zeit geht hervor, daß neben den direkt von der Partei hergestellten oder in Auftrag gegebenen Filmen auch eine Reihe solcher zur Begutachtung und Freigabe vorgelegt wurde, die der Initiative einzelner nationalsozialistisch begeisterter Amateure bei irgendwelchen lokalen Parteiveranstaltungen ihre Entstehung verdankten. Sieht man von diesen einmal ab, so seien an größeren Parteiauftragsfilmen u. a. genannt: „Volk und Führer“ (Zensurnummer v. 13. April 1932; Hersteller NSDAP, Gau Groß-Berlin); „Zinsknechtschaft“ (Zensurnummer v. 8. Juli 1932; Hersteller Unterabteilung Film der NSDAP); „14 Jahre System“ (Zensurnummer v. 12. Juli 1932; Hersteller wie oben); „Das junge Deutschland marschiert“ (21. Oktober 1932; wie oben); „Kirche und Staat“ (14., 28. Juli, 15. September 1932); „Deutsche Wehr — Deutsche Ehr“ (6. Juli 1932); „Bauer in Not“ (13. Juli 1932); „Bluten des Deutschland“ (31. Dezember 1932); „Hitlers Kampf um Deutschland“ (30. August 1932); „Hitler über Deutschland“ (19. Oktober 1932)<sup>1</sup>.

In der langen Liste der Zensurentscheidungen, die über eine Vielzahl von Filmen anderer Parteischattierungen abgegeben wurden, treten die NS-Filme gar nicht einmal so sonderlich stark hervor, im Gegenteil, verfolgt man die Listen einige Jahre weiter zurück, so bemerkt man, daß sich andere Parteien viel eher des Films für politische Zwecke bedient haben. Auch ist es bekannt, daß seit der Übernahme der Ufa durch Hugenberg der Kampf der politischen Gruppen um den Film und mit dem Film erheblich verstärkt wurde. Eine andere Firma, die Tobis-Melo, führte für die „Regierungstreuen“ vor den preußischen Landtagswahlen eine ganze Serie von Tonfilminterviews mit Politikern wie Braun, Severing, Klepper u. a. m. durch, die uns teilweise erhalten geblieben sind und durch sachliche, ja trockene Art wohltuend aus dem

<sup>1</sup> Zusammenfassende Veröffentlichung in: Jahrbuch d. Filmindustrie, 5. Jg., 1933, Abschn. VII, S. 685ff.: „Die Filme der Jahre 1930, 1931, 1932.“

übrigen Wust massiver Suggestivstreifen herausragen, zugleich freilich auch gerade durch ihre Nüchternheit ihre Unterlegenheit im damaligen politischen Tageskampf bezeugend.

Wie sehr demgegenüber die, wie gesagt, zahlenmäßig geringen NS-Filme als besonders massiv von den Prüfstellen empfunden sein müssen, läßt die Tatsache erkennen, daß bei ihnen die Zulassungen sehr häufig zunächst zurückgestellt oder erst nach Ausschnitten aus der vorgelegten Originalfassung ausgesprochen wurden. Gelegentlich wurden bereits erteilte Zulassungen widerrufen oder es findet sich der bezeichnende Vermerk: „Darf nur bei internen Veranstaltungen der NSDAP gezeigt werden“, „Nicht für das Ausland“ usw.

Neben dem Kampf der Partei um die zuzulassende Meterlänge ihrer Filme scheint auch der Vertrieb, auf den ja schließlich alles ankam, den Nationalsozialisten in der „Kampfzeit“ Schwierigkeiten bereitet zu haben. Zwar hatte Goebbels im März 1932 triumphierend verkündet, daß man jetzt auch die Kinotheater für die NS-Filme zu erobern beginne<sup>1</sup>, aber Belling weist doch mit Nachdruck darauf hin, wie sehr sich die Theaterbesitzer, namentlich in Berlin, geweigert haben, nationalsozialistische Werbefilme in ihren Kinos zu zeigen. Die Nationalsozialisten sahen darin den planmäßigen Boykott ihrer Arbeit durch die „jüdisch versippte“ Filmbranche und zogen gegen diesen in ihrem einzigen „Filmkampfblatt“ — „Der deutsche Film“ — zu Felde, indem sie sich bemühten, „den schmierigen Juden die Maske auch hier vom Gesicht zu reißen“ und den Prinzipien nationalsozialistischen „Filmschaffens“ Eingang zu verschaffen<sup>2</sup>. Dies ist ihnen aber offenbar nur in wenigen Fällen gelungen, zumal ihre Rollkommandos, die zu jener Zeit mehr und mehr dazu übergingen, die Vorführungen ihnen unliebsamer Filme zu stören oder

<sup>1</sup> Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, S. 57.

<sup>2</sup> Zit. a. Belling, a.a.O. S. 21 f.

gar zu sprengen, nicht dazu beitrugen, die Sympathien der Filmleute für die nationalsozialistischen Wege der Filmkunst zu stärken<sup>1</sup>. In der eigentlichen Filmproduktion hat die Partei vor 1933 nicht Fuß fassen können, was freilich nicht ausschloß, daß diese oder jene Firma aus reinem Geschäftsinteresse Auftragsfilme der NSDAP übernahm. Bei den Kinobesitzern waren politische Filme überhaupt nicht beliebt. Einzelne unter ihnen, die selbst Parteimitglieder waren oder mit der NSDAP sympathisierten, mochten NS-Filme zeigen, aber auch sie mußten, wenn sie allzu offen nationalsozialistisches Gedankengut verbreiteten, des oft sehr tumultuarischen Protestes andersondender Besucher gewärtig sein. Die Gegenseite brachte in ihrer Presse gelegentlich Listen von „Nazi-Kinos“ heraus, die von „klassenbewußten Proletariern“ nicht besucht werden durften.

Man wird sich bei alledem von der praktischen Wirksamkeit der nationalsozialistischen Filmarbeit vor 1933 keine übertriebenen Vorstellungen machen dürfen; sie ist auf gar keinen Fall derjenigen zu vergleichen, die nach der „Machtübernahme“, nun unter ganz anderen Voraussetzungen, bestand. Und was waren schließlich schon die 182 Kopien des Jahres 1932, gemessen an den vielen Hunderten jeder Wochenschaunummer, in denen sich die nationalsozialistischen Selbstverherrlichungen nach 1933 allwöchentlich über das Reich ergossen! Wichtiger nun waren diese Anfänge nationalsozialistischer Filmarbeit unter den scharfen Anforderungen der Wahlkämpfe des Jahres 1932 für die interne Parteifilmorganisation. Die Erfahrungen, die man hier sammelte, wurden zu einer Schule für die spätere Filmarbeit des Propagandaministeriums. Zudem wurden in jener Zeit die organisatorischen Grundlagen für die spätere

<sup>1</sup> Der früheste und aufsehenerregendste Fall ist derjenige, in dem es Goebbels und seinen Genossen gelang, eine Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues“ zu stören und „den Abbruch der beleidigenden Schaustellung“ zu erzwingen, so daß Polizei den Saal räumen mußte. Vgl. die Schilderung bei Belling, a.a.O. S. 17/18.

Filmherrschaft des Dritten Reiches gedanklich weitgehend vorbereitet und praktisch erprobt.

### Kritische Hinweise zum Filmdokument

Vor dem oben geschilderten Hintergrund früher Parteifilmarbeit ist das hier zu besprechende Filmdokument zu verstehen. Es stammt aus der Zeit der Wahlkämpfe zu den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932, wenn es auch, seinem Entstehungsdatum nach, nicht mehr für den unmittelbaren Einsatz als Werbemittel zu den gerade laufenden Wahlvorbereitungen bestimmt gewesen sein kann; vielmehr dürfte es im Hinblick auf spätere Verwendungsmöglichkeiten, vielleicht auch mehr versuchsweise oder für Archivzwecke, aufgenommen worden sein. Es hält damit eine Phase des Wahlkampfes selbst fest, etwa so, wie dies eine Wochenschau getan haben würde.

Der besondere historische Wert dieser Aufnahmen liegt vor allem darin, daß hier einmal eine nationalsozialistische Veranstaltung — und insbesondere die Person Hitlers selbst — noch in der Phase vor der „Machtergreifung“ sehr ausführlich festgehalten worden ist. Selbst wenn man von der durchaus gegebenen — und allem Anschein nach auch genutzten — Möglichkeit einer späteren, nach 1933 erfolgten Überarbeitung hinsichtlich Schnitt und Zusammenstellung der Bilder einmal absieht, lassen die Aufnahmen, so wie sie jetzt vorliegen und wie sie von uns unverändert übernommen worden sind, doch eine von den Monstreveranstaltungen des siegreichen Nationalsozialismus sehr unterschiedene Gesamtatmosphäre erkennen. Es ist hier in diesem Film eben noch „Kampfzeit“. Hitler selbst wirkt noch anders. Es ist noch nicht der „Staatsmann“ oder gar der „Feldherr“, der hier spricht, sondern es ist der Parteiführer, der im Vollgefühl seiner vorwärtsdrängenden Dynamik alle Register seiner Demagogie zieht, freilich hier etwas abgekämpft erscheinend. Was Wunder aber, da er seit Tagen kreuz und quer im Flugzeug durch Deutschland unterwegs ist, überall die mehr oder weniger gleichen Phrasen

hämmernd. Er ist hier der „Trommler“, wie ihn die Karikaturisten der Zeit gezeichnet haben, mit Braunhemd und Schulterriemen, mit Stirnlocke und fanatisierender Gebärde. Und zum andern seine Zuhörer: zunächst einmal ist ihre Zahl, gemessen an den Riesenaufmärschen späterer Zeit, sehr klein, sodann sind sie, abgesehen von dem geschlossenen aufmarschier-ten Aufgebot brauner Verbände, nicht „organisiert“. Es fehlen jene „Marschsäulen“, die Blocks und Fahnenwälder, wie man sie von den Nürnberger Parteitagern her kennt. Die „feierliche Ausgestaltung“ des Versammlungsortes, die den Nationalsozialisten später als Einstimmungsfaktor für die Erzeugung des Massenrausches so wichtig erscheinen sollte, fehlt so gut wie ganz. Man hat noch kein Geld. Gerade, daß man die aufgeblähte Rednertribüne mit einer Hakenkreuzfahne behängt und diese umkränzt hat. Immerhin, die Haupttensilien solcher Versammlungen sind in nuce bereits vorhanden. Später wird alles großzügiger und kostbarer, aber der Stil ist schon hier gegeben.

Die SA-Männer, die mehrfach im Bilde gezeigt werden, sind noch ganz offenbar die „Rabauken“ Röhm's, meist junge Burschen in paramilitärischer Aufmachung. Im zivilen Bereich der Zuhörer kann man bei genauerem Hinsehen deutlich erkennen, daß viele nur aus Neugierde gekommen sein mögen. Selbst wenn man der Aufnahme technische Mängel zugute hält, scheint ihre stimmliche Reaktion auf die Worte des Redners seltsam still zu sein. Freilich, später wird man bei der Herstellung solcher Aufnahmen auf die effektvoller zu verwendenden, massierter anzusetzenden, wirksamer einzukopierenden Heilrufe und Jubelchöre zurückgreifen, die man in den Filmredaktionen notfalls parat im Archiv hat. Dies hier nun ist beileibe noch kein propagandistisches Glanzstück im Sinne von Goebbels, aber immerhin ein Anfang und — allein schon durch die Gestalt Hitlers und durch seine Art zu reden — an Propagandakraft den zeitgenössischen Filmen etwa von bürgerlichen oder sozialistischen Rednern überlegen. Aber es fehlt doch hier noch manches an „Regie“, was wir

in solcherart gefilmten Veranstaltungen der Jahre nach 1933 wahrzunehmen pflegen. Es gibt keine dynamischen Zwischenschnitte, keine symbolhaft gereckten Arme, keine Fahnen in Großaufnahme, keine weinenden Mütterchen. Die Kamera scheint noch steif zu sein. Man weiß noch nicht, wie man so etwas macht oder kann es nicht aus Mangel an Mitteln. Vielleicht aber auch hat man sich der falschen Kameralente bedient, die lediglich distanziert registrierten, was sich ihnen bot. Es gibt in diesem Film Aufnahmen — gerade auch von Hitler selbst —, die der allgewaltige Filmminister nach 1933 bei der gewohnten Prüfung der staatspolitisch gezielten Filme seinen Leuten gewiß nicht hätte durchgehen lassen. Kurzum: von der Auffassung wie vom eigentlichen Bildinhalt her haben wir hier ein sehr frühes und im ganzen recht „naïves“, ja, ungestelltes Selbstzeugnis des Nationalsozialismus vor uns. Gerade das aber macht diese Aufnahmen für den Historiker um so wertvoller.

Man mag sich wundern, daß eine solche Aufnahme überhaupt hingenommen worden ist von ihren Auftraggebern. Sie scheint in der Tat keine große Verbreitung gefunden zu haben. Der spätere Leiter des Reichsfilmarchivs, der selbst an einigen frühen Parteifilmen mitgearbeitet hat, konnte sich später nur dunkel an die Existenz dieser Filmaufnahmen erinnern. Offenbar sind sie recht bald nur noch im Archiv vorhanden gewesen, zumal man nach 1933 bessere Aufnahmen von Hitler bieten konnte. Unser Gewährsmann glaubte sogar, daß es sich nicht einmal um eine im Parteiauftrag hergestellte Aufnahme gehandelt habe. Dem widersprechen jedoch andere Aussagen eines Augenzeugen.

#### Zur Entstehung der Aufnahme

Wir haben nun versucht herauszubekommen, wie es zur Entstehung des hier besprochenen Films gekommen ist. Dabei hat sich zunächst herausgestellt, daß Hinweise auf einen Film dieses Inhalts in der kinematographischen wie politischen Lite-

ratur jener Zeit nicht erreichbar waren. Uns lag also lediglich der Film vor, der zudem einen falschen Eingangstitel — „Reichskanzler Hitler spricht“ — aufwies, was an Hand des Inhalts leicht zu korrigieren war (Hinweis Hitlers in seiner Rede auf „die letzten sechs Wochen“ unter der Regierung Papen). Dem ganzen Thema der Rede nach war es von vornherein klar, daß es sich um eine Rede Hitlers aus der Zeit vor der Machtübernahme handeln mußte, es fragte sich nur, wo und aus welchem Anlaß. Die genaue Einzelbildbetrachtung am Schneidetisch führte auf die richtige Spur. Die Automobile, in denen Hitler und seine Begleitung nach der Rede den Versammlungsplatz verlassen, weisen die Kennziffer von Eberswalde auf. Das Studium der im „Völkischen Beobachter“ während des Juli 1932 fortlaufend erschienenen Berichte über den Deutschland-Wahlflug Hitlers ließ überdies erkennen, daß Versammlungsgröße, Zeit und Ort, wie sie die Presseberichterstatte angeben, mit denen im Film übereinstimmen. Es handelt sich um eine Aufnahme vom Nachmittag des 27. Juli 1932 in Eberswalde. Dies wurde vollends gesichert, als es gelang, einen noch lebenden Augenzeugen ausfindig zu machen, der an der Herstellung dieser Aufnahmen selbst teilgenommen hat und sie bei Ansicht des Films als Eberswalder Aufnahmen einwandfrei wiedererkannte. Wie er angibt, beauftragte die Abteilung Film der NSDAP damals die Tobis-Melo GmbH. mit der Herstellung dieses Films. Die Tobis-Melo nahm den Auftrag — offenbar nach einigem Zögern — auch an, betraute dann aber, möglicherweise um nicht direkt mit NS-Aufträgen in Erscheinung zu treten, ihrerseits eine Berliner Firma, die Adler-Film GmbH., mit der eigentlichen Durchführung des Vorhabens.

So, wie das Aufnahmемaterial uns heute vorliegt, haben wir es in einem Privatarhiv in West-Berlin aufgefunden. Es handelte sich dabei um eine Positivkopie auf 35-mm-Normalfilm mit Originalton. Dem aufmerksamen Betrachter dieses Filmdokuments wird auffallen, daß einige Bildszenen — SA-Männer, Kindergruppe am Zaun usw. — sich im Gesamt-

ablauf der Bilder wiederholen. Hier hat man ein und dieselbe Szene mehrmals verwendet, um dadurch in die durchweg ganz bei Hitler selbst verharrende Bildfolge optisch etwas mehr Abwechslung hineinzubringen. Was die synchron aufgenommene Rede selbst anbelangt, so ist sie sicherlich länger gewesen, als es der Film zeigt. Man hat sie auf eine erträglich scheinende Filmlänge zusammengeschnitten, aber auch so ist sie noch lang genug, um ein anschauliches Bild von Hitler und von dem ganzen Charakter der Veranstaltung zu vermitteln, das weit- aus breiter angelegt ist, als dies üblicherweise in den Wochenschauen der Fall zu sein pflegt, dauert sie doch immerhin fast eine Viertelstunde.

Hinsichtlich der technischen Qualität des überlieferten Filmmaterials muß man notgedrungen mit dem vorliebnehmen, was die Zeit und eine offenbar nicht sehr sorgfältige Aufbewahrungsweise übriggelassen haben. Die Bildqualität ist durchweg nicht sonderlich gut, aber doch ausreichend. In den Eingangsaufnahmen läßt der Ton sehr zu wünschen übrig, ja, er ist zunächst kaum verständlich, wird dann aber besser und bleibt, bis auf wenige kurze Übersprünge, an denen einige Silben „verschluckt“ werden, deutlich.

### Bildbeschreibung

Zunächst lassen wir einige Auszüge aus einem Bericht des „Völkischen Beobachters“ folgen, in dem es über den Besuch Hitlers in Eberswalde heißt<sup>1</sup>:

„Unbarmherzig strahlt die Sonne auf die Massen, aber sie warten geduldig. Da, kurz nach 4 Uhr, erscheint ein Flugzeug am Horizont.

„Der Führer!“ Jubelnd heben die 40 000 Bauern und Arbeiter die Hände empor ... Das Flugzeug zieht eine Schleife und verschwindet fast wieder in der Ferne. Es will in der Nähe landen.

<sup>1</sup> VB, Münchener Ausg., Nr. 120 v. 28. Juli 1932. Eingesehen im Archiv des Inst. f. Zeitgesch., München.

Ein Signal: die Brandenburger SA marschiert auf. Unter den stolzen Klängen des Fridericus-Rex-Marsches ziehen die braunen Regimenter mit ihren wehenden Fahnen in das Stadion ein. Dann spricht Reichstagsabgeordneter Hinkel und rechnet mit der SPD ab.

Plötzlich geht eine Bewegung durch die Reihen, die Massen erheben sich, und da erschallt schon am Eingang der Ruf: „Hitler kommt!“ Unter dreimaligem „Sieg Heil“, begrüßt mit „Bergen von Blumen“, betritt Hitler, begleitet vom Gau-leiter der Mark Brandenburg, Schlange, das Stadion.

Die Rede Hitlers faßt der „Völkische Beobachter“ in folgender Stelle zusammen: „... Sie haben Deutschland und ihrem System den Aufstieg prophezeit und sie haben sich wiederum getäuscht. Wir Nationalsozialisten sind nicht zu vergleichen mit allen übrigen 30 Parteien. Wir kämpfen als die größte Volksbewegung Deutschlands und werden unseren Kampf auch nach dem 30. Juli nicht aufgeben. Wir haben uns ein Ziel gesteckt und werden es verfolgen, rücksichtslos bis ins Grab hinein...“

Die Filmaufnahmen geben den Ablauf der Veranstaltung in Eberswalde in den wesentlichsten Phasen vom Eintreffen Hitlers im Stadion bis nach seiner Abfahrt im Auto wieder. Die Kamera gibt zunächst kurz einen Blick auf die Versammlung bei der Ankunft Hitlers. Dieser begibt sich unter den Klängen des Präsentiermarsches zum Rednerpodium. Nach einigen kurzen „Heil“-Rufen der SA beginnt Hitler zu sprechen. Während der im Film in ausführlichen, wenn auch — besonders zum Schluß hin — wohl nicht ganz vollständigen, jedenfalls aber in den wesentlichsten Passagen wiedergegebenen Rede konzentriert sich die Kamera vornehmlich auf den Redner selbst. Zwar sind dazwischen einige Schnittbilder eingeschoben, aber der Betrachter wird immer wieder auf Hitler als die Zentralfigur zurückgeführt. Hitler ist barhäuptig und trägt ein einfaches Braunhemd. Zum Schluß verläßt er, in einen Reisemantel gehüllt, mit seiner Begleitung die Tribüne. Beim Abstieg vom Podium sind in seiner Nähe

der spätere SS-General Sepp Dietrich und „Putzi“ Hanfstaengel zu erkennen. Hitler fährt im geschlossenen Automobil durch die spalierbildende Menge hindurch vom Platz, eskortiert von einer Kolonne offener Wagen, um zu dem in der Nähe wartenden Flugzeug zurückzukehren, das ihn noch am gleichen Tage nach Berlin zurückbringt, wo er abends im Grunewald sprechen wird<sup>1</sup>. Nach der Abfahrt Hitlers schließt die Versammlung unter den Klängen des von einer SA-Kapelle gespielten Deutschlandliedes.

#### Wortlaut der Rede Hitlers

Die von Hitler im Film gesprochene Rede hat folgenden Wortlaut:

„Volksgenossen und -genossinnen!

Wohin soll es in Deutschland noch kommen? Es ist überall dasselbe Bild einer Erhebung unseres Volkes. Einer Erhebung, die zeigt, daß hier in der kommenden Wahl mehr auf dem Spiele steht als sonst. Daß nicht entschieden wird über irgendeine neue Koalition, ja nicht einmal über irgendeine Regierung, sondern daß entschieden wird über Sieg oder Niederlage zweier Richtungen in Deutschland, von denen die eine nun sechzig, siebzig Jahre lebte, 13 Jahre regierte und bewiesen hat, was sie kann und was sie nicht kann. Von denen die eine aufbaut auf Vorstellungen internationaler Art, ganz gleich, ob es sich um das Bürgertum handelt oder um die marxistischen Parteien, während die andere sich bewußt kon-

<sup>1</sup> Von Eberswalde aus ging es zunächst noch nach Brandenburg, wo Hitler vor etwa 35 000 Zuhörern sprach. Dieser 11. Tag des Wahlfluges durch Deutschland endete mit einer Rede vor 120 000 Menschen im Grunewaldstadion. Bei dieser „größten Kundgebung, die die Bewegung bisher unter freiem Himmel veranstaltete“, wurde er — laut Goebbels — „mit unbeschreiblichen Ovationen gefeiert“ (Vom Kaiserhof z. Reichskanzlei, 27. Juli 1932, S. 134). Am nächsten und letzten Tag der Wahlkampagne folgten dann noch Reden in Aachen, Köln, Frankfurt und Wiesbaden (vgl. Völkischer Beobachter v. 29. Juli 1942).

zentriert auf die in unserem Volk selbst vorhandenen Kräfte, auf das nationale Deutschland im besten Sinne des Wortes, ohne Klassen, ohne Stände, ohne Konfessionen! Dreizehn Jahre hat dieses eine Deutschland regiert, und wenn Sie heute die Wahlpropaganda dieses Deutschlands ansehen, so können Sie an der Art dieser Propaganda die Verurteilung dieser dreizehn Jahre sehen<sup>1</sup>.

Wenn das Schicksal einem System dreizehn Jahre zur Verfügung stellt, um seine Fähigkeit zu beweisen, dann müssen Taten und Leistungen dafür sprechen. Diese Gegner müßten heute ihre Propaganda überhaupt nur damit führen, daß sie die einzelnen deutschen Stände aufführen als Zeugen...<sup>2</sup>, daß sie den Bauer (*sic.*), den Arbeiter, den Angestellten, den Mittelstand, ja, die ganze Wirtschaft aufmarschieren ließen als lebende Zeugen für ihr Wirken. Sie möchten statt dessen am liebsten überhaupt von diesen dreizehn Jahren nicht reden, sondern wollen am liebsten die ganze Wahlpropaganda berechnen (?) auf eine Kritik der sechs letzten Wochen! Sie sagen: dafür, für diese sechs Wochen, seien die Nationalsozialisten verantwortlich. Ich sehe nicht ein, wieso; denn das Kabinett Papen wurde ja nicht von uns berufen, sondern es wurde berufen vom Herrn Reichspräsidenten, der von der Sozialdemokratie und dem Zentrum ja selbst gewählt worden war. Wieso sollen wir verantwortlich sein? Aber wenn es sogar wäre: Ich würde jederzeit die Verantwortung für diese sechs Wochen übernehmen, aber die Herren sollen gefälligst die Verantwortung für die letzten dreizehn Jahre übernehmen! (*Bravorufe, Händeklatschen*) ...<sup>3</sup>, daß sie jetzt plötzlich tun, als

<sup>1</sup> Die hier gesperrt erscheinenden Stellen spricht Hitler im Film besonders laut oder prononciert.

<sup>2</sup> Satzende unverständlich. Dem Sinne nach etwa: „... für ihre Leistungen.“

<sup>3</sup> Tonwiedergabe lückenhaft und unverständlich.

(ob) sie (es) dreizehn Jahre versucht hätten, aber nur durch uns verhindert worden wären (*Gelächter*) ... Dreizehn Jahre lang haben sie wirtschaftlich, politisch bewiesen, was zu leisten sie fähig sind: eine Nation wirtschaftlich zerstört, den Bauernstand ruiniert, den Mittelstand verelendet, die Finanzen im Reich, in den Ländern, in den Kommunen zerüttet, alles bankrott und sieben Millionen Arbeitslose! Sie können sich winden, wie sie sich winden wollen! Dafür sind sie verantwortlich! (*Bravorufe, Händeklatschen*).

Und so mußte es ja kommen! Glaubt man wirklich, daß eine Nation überhaupt irgendwelche Leistungen vollbringen kann, wenn ihr wirtschaftliches Leben so zerfetzt und zerrissen ist wie unser deutsches? Ich habe vor ein paar Stunden erst die Wahlvorschläge gelesen, z. B. in Hessen-Nassau: Vierunddreißig Parteien! Die Arbeiterschaft ihre eigene Partei, und zwar nicht eine, das wäre zu wenig, es müssen gleich drei, vier sein. Das Bürgertum, da es noch intelligenter ist, braucht daher noch mehr Parteien. Der Mittelstand muß seine Partei haben, die Wirtschaft ihre Partei, der Landmann auch die eigene Partei, und zwar auch gleich drei, vier! Und die Herren Hausbesitzer müssen ihre besonderen Interessen politischer Art, weltanschaulicher Art, auch durch eine Partei vertreten lassen; und die Herren Mieter natürlich können da nicht zurückbleiben! Und die Katholiken auch eine eigene Partei und die Protestanten eine Partei und die Bayern eine Partei und die Thüringer eine Partei und die Württemberger noch eine besondere Spezialpartei usw.: vierunddreißig in einem Ländchen! Und das in einer Zeit, in der die größten Aufgaben dastehen, die nur gelöst werden können, wenn die ganze Kraft der Nation zusammengerissen wird!

Die Gegner werfen uns Nationalsozialisten vor — und mir insbesondere (*sic.*), daß wir intolerante, unverträgliche Menschen seien. Wir wollten, sagen sie, mit anderen Parteien nicht arbei-

ten, und ...<sup>1</sup> Politiker verschärft das noch, indem er sagt: „Die Nationalsozialisten sind überhaupt nicht deutsch, denn — sie lehnen die Arbeit mit anderen Parteien ab!“ Also ist es typisch deutsch, dreißig Parteien zu besitzen! Ich habe hier eines zu erklären: Die Herren haben ganz recht! Wir sind intolerant! Ich habe mir ein Ziel gestellt: nämlich die dreißig Parteien aus Deutschland hinauszufegen! (*Bravo, Händeklatschen.*) Sie verwechseln mich immer mit einem bürgerlichen oder marxistischen Politiker, der heute SPD, so morgen USPD und übermorgen KPD, und dann Syndikalist, oder heute Demokrat und morgen Deutsche Volkspartei ... Deutsche Wirtschaftspartei ...<sup>2</sup> Sie verwechseln uns mit ihresgleichen selbst. Wir haben uns ein Ziel gewählt und verfechten es fanatisch<sup>3</sup>, rücksichtslos bis ins Grab hinein! (*Bravorufe, Händeklatschen.*)

Ich habe diese bürgerliche Mentalität der Einschätzung unserer Bewegung so recht vor einigen Monaten kennengelernt, da ein Reichsinnenminister sich sagte: „Diese Menschen hier löse ich auf, die Uniformen ziehe ich ihnen aus und dann mache ich einen neutral-pazifistisch-demokratischen Turn- und Sportverein, da werden sie dann hereinkommen und dann habe ich sie und die nationalsozialistische Bewegung ist vorbei!“<sup>4</sup> Ein einfaches Rezept! So denken sie und haben nicht erkannt,

<sup>1</sup> u. <sup>2</sup> Tonwiedergabe lückenhaft und unverständlich.

<sup>3</sup> So wie hier in der Rede das Wort „fanatisch“ ausgesprochen wird, kann es wohl nur ein echter Fanatiker. Dies ein Wort, das man gehört haben muß, ist geradezu ein Schlüssel zum Verständnis von Hitlers Wesen.

<sup>4</sup> Anspielung auf das unter Brüning am 13. 4. 1932 erlassene SA- und SS-Verbot (aufgehoben am 16. 6. 1932). Interessant übrigens, wie stark Hitler hier seine Parteiorganisationen als nationale Kampfverbände charakterisiert und wie höhnisch er auch nur die Idee, diese mit „Turn- und Sportvereinen“ in Berührung zu bringen, zurückweist. Ganz anders dagegen argumentiert er — nun freilich dem Ausland gegenüber — als es darum geht, den fried-

daß es sich hier um etwas ganz anderes handelt als um eine gewöhnliche politische, parlamentarische Partei; daß man dies nicht wieder auflösen kann, und daß jeder Druck die Menschen nur hart macht, und daß dieses Deutschland, das sich jetzt in der Bewegung gefunden hat, nicht mehr zerrissen werden kann. Es gibt einen bürgerlichen Politiker, der sagt: „Ich will mich jetzt etwas absondern. Wenn sie abgewirtschaftet haben, dann habe ich die Aufnahmestellung, und dann strömen alle Menschen zu mir wieder zurück, die da sind!“ So denken sie, weil sie gar nicht verstehen können, daß diese Bewegung von etwas geleitet wird, was gar nicht mehr vergehen kann.

Vor diesen dreißig Parteien gab es ein deutsches Volk, und die Parteien werden vergehen und nach ihnen wird bleiben wieder unser Volk. Und wir wollen nicht sein eine Vertretung eines Berufes, einer Klasse, eines Standes, einer Konfession oder eines Landes, sondern wir wollen den Deutschen soweit erziehen, daß vor allem alle begreifen müssen, daß es kein Leben gibt ohne Recht und daß es kein Recht gibt ohne Macht und keine Macht ohne Kraft und daß jede Kraft im eigenen Volk sitzen muß.“

lichen und unmilitärischen Charakter seiner braunen Bataillone nachzuweisen. Um dem Auslande darzutun, daß man diese nicht auf die Heeresstärke anrechnen könne, geht er in seiner „Friedensrede“ vom 17. 5. 1933 sogar so weit, die SA und SS in ihrer politischen Harmlosigkeit mit Turnvereinen, Wach- und Schließgesellschaften und Feuerwehren gleichzustellen. Vgl. den Text der Rede v. 17. 5. in Schulthess' Europ. Gesch. Kalender 1933.

## HINWEISE

### FÜR DIE BENUTZUNG VON FILMDOKUMENTEN

1. Das Filmdokument ist, außer für Forschung und Lehre, besonders geeignet für die Lehrerfortbildung, den Geschichtsunterricht auf der Oberstufe und die politische Bildungsarbeit für Fortgeschrittene.
2. Vor einem Einsatz des Filmdokuments ist sorgfältig zu überlegen, ob es wirklich das Mittel der Wahl ist oder ob man das Thema nicht ebenso gut oder besser auf andere Weise behandeln kann. Dabei sind insbesondere auch die Möglichkeiten der Veranschaulichung zu prüfen, die Lichtbild und Tonband bieten.
3. Jedes Filmdokument ist lückenhaft und bedarf gründlicher Vorbereitung und Besprechung.
4. Das Filmdokument kann den historisch politischen Unterricht immer nur ergänzen, nicht tragen. Es ist kein Geschichtsbuch oder Unterrichtersatz und sollte nicht als sogenannter „Selbstläufer“ gezeigt werden.
5. Nicht in der Fülle des Materials, sondern in der gezielten Vorführung gut gewählter Beispiele liegt der Ertrag des Filmdokuments für die politische Bildungsarbeit. Die mehrmalige Vorführung ist zu empfehlen.
6. Zu jedem Filmdokument sollten Arbeitshefte oder Leitfäden vorliegen und auch benutzt werden. Sie müssen neben einer allgemeinen Einführung in den geschichtlichen Zusammenhang Angaben über Zeit, Ort und Absicht der Herstellung des Films, evtl. spätere Überarbeitungen usw., enthalten. Dies erleichtert die kritische Benutzung.
7. Neben der Beschäftigung mit dem Inhalt des Filmdokuments ist die Kenntnis der filmischen Mittel wichtig; erst dann lassen sich wichtige Beurteilungsmaßstäbe gewinnen und Fehldeutungen vermeiden.

## LITERATURHINWEISE

### A. Wochenschau und Dokumentarfilm

1. Dautert, E. Wochenschau u. Volksbildung. Berlin 1932 (Film und Bildungsarbeit, Arbeiten d. Bildstelle d. Zentralinstituts f. Erziehung u. Unterricht Bln. H. 1).
2. Giese, H. J. Die Filmwochenschau im Dienste der Politik. Diss. phil. Leipzig 1939.
3. 25 Jahre Wochenschau der Ufa. Herausg. v. d. Ufa-Lehrschau unter Mitarbeit der Pressestelle der Universum-Film AG. und der Ufa-Wochenschau. Berlin 1939.

### B. Zur Filmpolitik u. Filmpropaganda 1933—1945

4. Belling, C. Der Film in Staat u. Partei. Berlin 1936.
5. Kracauer, S. From Caligari to Hitler. A Psychological History of the German Film. Princeton Univ. Press 1947. (Gekürzte deutsche Ausgabe neuerdings auch bei Rowohlt — rde — ersch.)
6. Die Goebbels-Tagebücher. Herausgegeben v. L. P. Lochner, dt. Ausg. Zürich 1948.
7. Terveen, F. Die Rede des Reichsmin. Dr. Goebbels vor d. Filmschaffenden in Berlin am 28. 2. 1942 (Publizistik H. I. 4. Jahrg. 1959, Seite 29—48).
8. Riefenstahl, L. Hinter den Kulissen des Reichsparteitagsfilms München 1935.

### C. Filmdokument

9. Aretin, K. O. Frhr. v., Der Film als zeitgeschichtliche Quelle (Pol. Studien, H. 96, München 1958).
10. Hubatsch, W. Probleme d. geschichtswiss. Films (Gesch. i. Wiss. u. Unterr., H. 8, 1953/S. 476—479).
11. Muth, H. Der historische Film. Historische u. filmische Grundprobleme (Gesch. i. Wiss. u. Unterr. H. 12, 1955, S. 670—682, H. 1, 1956, S. 738 bis 751).

12. Terveen, F. Der Film als historisches Dokument. Grenzen u. Möglichkeiten (Vjh. f. Zeitgesch., H. 1, 1955, S. 56—66).
13. Terveen, F. Der Filmbericht über Hitlers 50. Geburtstag. Ein Beispiel nationalsozialistischer Selbstdarstellung und Propaganda (Vjh. f. Zeitgeschichte, 1, 1959, S. 75—84).
14. Terveen, F. Dokumente zur neuesten deutschen Geschichte; Politische Reden 1930—1932 (Beiheft d. Inst. f. Film u. Bild i. Wissensch. u. Unterr., München, z. d. Film FT 521), München 1959.
15. Treue, Wilh. Das Filmdokument als Geschichtsquelle (Hist. Zeitschr. 186, S. 308—327).